

# „Sie zündeten unser Haus an, mit Kindern darin. Die Armee hat uns nicht durchgelassen“

Yuval Abraham, 972mag.com, 02.03.23

**Von Siedlern eingeschlossene Kinder. Ein verstümmeltes Haustier. Kontrollposten, die Hilfe blockieren. Eine palästinensische Familie erzählt von der schrecklichen Nacht des Huwara-Pogroms.**

„Ich stand während des Höhepunkts des Angriffs auf der Hauptstraße in der Nähe meines Hauses, aber die Soldaten ließen mich nicht durch „Ich bin ausgerastet. Ich kann nur ein wenig Hebräisch. Mein Vater war bei mir, und er rief ihnen auf Hebräisch zu: ‚Sie zünden unser Haus an, da sind kleine Kinder und Frauen drin!‘ Aber sie haben uns nicht durchgelassen.“

Uday Dumeidi, Überlebender des Pogroms in Huwara

Als vor sechs Jahren ihr erster Sohn geboren wurde, beschlossen Uday Dumeidi und seine Frau Ahlas, ein rotes Kätzchen aufzunehmen. Sie bauten ein kleines Haus in einer kleinen Straße in der Stadt Huwara in der besetzten Westbank, direkt neben einem Olivenhain. Sie nannten ihren Jungen Taym, was von einem der arabischen Wörter für „Liebe“ kommt, und ihre Katze Bousa, was Kuss bedeutet. Dumeidi erzählte mir die Geschichte, während er zitternd über einer dunklen Blutlache stand.

In der Nacht des Siedlerpogroms in Huwara am vergangenen Sonntag verstümmelte jemand die Katze und ließ sie im Hof der Familie Dumeidi zurück, direkt neben dem Gästezimmer, das vollständig verbrannt wurde.

In der Nacht nach dem Pogrom standen Dumeidi und ich schweigend vor den geschwärzten Mauern und dem Blut, das auf dem Boden geronnen war. Eine leere Dose Katzenfutter, ein schimmerndes Kissen, auf dem die Katze geschlafen hatte, und Glasscherben lagen auf dem Boden herum. Dumeidi sagte, dass er Tiere seit seiner Kindheit liebt und weiß, wie er mit ihnen kommunizieren kann. „Sie sind wie ein Spiegel meiner Gefühle“, sagte er.

Nach den Gewaltexzessen legte sich Stille über die Stadt. Nur wenige wagten sich aus ihren Häusern. Ich ging auf der Hauptstraße in Richtung von Udays Haus; Soldaten standen neben den verschlossenen Geschäften, neben ausgebrannten Autos, und nur israelische Fahrzeuge durften in die Stadt fahren, deren Hauptstraße als zentrale Verkehrsader für Siedler dient, die das Westjordanland von Norden nach Süden durchqueren.

Neben mir verlangsamte ein Auto seine Fahrt. „Nach was schaust du?“ hörte ich eine Stimme von drinnen brüllen. Bevor ich antworten konnte, sprangen zwei israelische Siedler aus dem Auto. Erst als ich ein Wort auf Hebräisch sagte, kehrten sie zum Auto zurück und fuhren davon.

Nach Angaben der Stadtverwaltung von Huwara setzten die Siedler mindestens 10 Häuser in Brand. Israeli-schen Berichten zufolge nahmen 400 Siedler an dem Pogrom teil, um sich für die Ermordung von Hillel und Yagel Yaniv, zwei Brüdern aus der nahe gelegenen Siedlung Har Bracha, zu rächen.

Dies ist die Geschichte einer der Familien, die das Pogrom überlebt haben.

### **Vorbereitung auf das, was als nächstes kommt**

„Es begann um 18.00 Uhr“, sagte Dumeidi. Er war bei der Arbeit, als seine Frau ihn anrief. „Sie sagte, [die Siedler] würden in unser Haus einbrechen. Ich hörte Schreie im Hintergrund. Meine beiden Kinder schrien am Telefon: „Papa komm, Papa komm.“

Dumeidis Frau Ahlas sagte, sie habe ihre beiden kleinen Söhne im Badezimmer eingeschlossen. Sie hatte die Angreifer vom Fenster aus gesehen. Sie erzählte die Ereignisse, ohne eine Pause zu machen. „Draußen waren Dutzende von Siedlern, die das Haus umstellten. Zuerst schlugen sie alle Fenster ein. Dann zündeten sie mit Benzin getränkten Stoff an und versuchten das Haus durch die Fenster in Brand zu stecken. Es gelang ihnen, ein Zimmer anzuzünden. Das Fenster im Badezimmer ist extrem klein, deshalb habe ich die Kinder dort versteckt. Sie versuchten, durch die Tür zu kommen. In diesem Moment weiß ich nicht, was passiert ist, ich bin einfach erstarrt. Ich konnte mich nicht mehr bewegen. Irgendwann während des Angriffs versuchten die Siedler auch, den Gastank im Hof in Brand zu setzen, in der Hoffnung, er würde explodieren. Glücklicherweise ist er nicht explodiert.“

Ahlas verließ Huwara am Montagmorgen und kehrte zu ihrem Elternhaus in der Stadt Salfit zurück. Sie nahm ihre beiden Kinder, Taym und den vierjährigen Jood, mit, nachdem sie in der Nacht zuvor wegen einer Rauchvergiftung ärztlich behandelt worden waren. Seitdem haben sie Schlafprobleme. Mehrere Familien in Huwara gaben an, dass sie ihre Kinder vorübergehend an einen sichereren Ort gebracht haben, meist zu Verwandten in größeren Städten wie Nablus und Salfit.

Huwara ist eine Kleinstadt in der „Zone B“ der Westbank, in der die palästinensische Polizei nach den Osloer Vereinbarungen keine Sicherheitsbefugnisse hat und nicht ohne Abstimmung mit der israelischen Armee handeln darf. Die israelischen Soldaten sind also diejenigen, die die Palästinenser in diesen Gebieten schützen müssten. Es hat schon genug Vorfälle gegeben, die zeigen, dass die Soldaten in der Praxis den Angriffen der Siedler Rückendeckung geben. Die Palästinenser:innen sind somit gezwungen, sich selbst zu verteidigen.

Ich traf Dumeidi, als er allein zu Hause saß, inmitten von Glasscherben. Später kamen einige Verwandte zum Schutz zu ihm, falls sie erneut angegriffen würden.

In dieser Nacht rief Ahlas ihn mehrmals aus Salfit an, weil sie sich Sorgen um ihn machte. Jedes Mal entschuldigte sich Dumeidi bei mir, schaute weg und sprach leise in das Telefon. Dass sie auf alles vorbereitet sind, was als nächstes passiert. Er fragte sie, ob sie gegessen habe, dann fragte er sich, was sie gegessen habe, und plötzlich stiegen Tränen in seine Augen.

### **„Du bist völlig allein“**

In der Nacht des Pogroms brauchte Dumeidi wegen der Straßensperren der Armee eine Stunde, um zu seinem Haus zu gelangen. „Ich stand während des Höhepunkts des Angriffs auf der Hauptstraße in der Nähe

meines Hauses, aber die Soldaten ließen mich nicht durch“, erzählte er. „Ich bin ausgerastet. Ich kann nur ein wenig Hebräisch. Mein Vater war bei mir, und er rief ihnen auf Hebräisch zu: ‚Sie zünden unser Haus an, da sind kleine Kinder und Frauen drin!‘ Aber sie haben uns nicht durchgelassen.“

Dumeidi beschrieb, wie er sein Handy herausnahm, um den Soldaten ein Foto von Jood zu zeigen, das er als Bildschirmschoner verwendet. „Aber sie hatten keine Zeit, es sich anzusehen, weil meine Frau anrief. Ich habe sie auf den Freisprecher gestellt, damit sie es hören konnten. Alles, was man hören konnte, waren Schreie. Ich erinnere mich, dass ich jemanden [einen der Siedler] auf Hebräisch schreien hörte: ‚Mach auf, du Schlampe.‘ Daraufhin ließ mich einer der Soldaten durch.“

**Eine Gruppe israelischer Siedler dringt in ein Dorf ein, und sobald die Einwohner beginnen sie mit Steinen zu bewerfen, schießen Soldaten auf die Palästinenser, um die angreifenden Israelis zu schützen.**

Mehrere andere Zeugen, die während des Pogroms verletzt worden waren, erzählten Ähnliches. Der Verkehr in die Stadt und innerhalb der Stadt wurde durch Sperren abgeriegelt. Mindestens eine Stunde lang setzten die Angreifer die Häuser im Dorf in Brand, während Soldaten am Rande des Dorfes standen und die Bewohner daran hinderten ins Dorf zu gelangen.

Dumeidi rannte zu seinem Haus. „Die Luft war rot vom Feuer“ sagte er. Die Angreifer hatten sich nach Angaben von Anwohnern in Gruppen aufgeteilt und operierten relativ organisiert. Dumeidis Haus war von ca. 30 Siedlern umringt, von denen eine kleine Anzahl maskiert war. Einige hatten Steine, Molotowcocktails und Metallstangen in der Hand. Andere waren mit Schusswaffen bewaffnet. Sie versuchten, das Haus in Brand zu setzen. Er näherte sich ihnen von hinten.

„Ich dachte, wie kann ich so ins Haus kommen? Also habe ich versucht, so zu tun, als wäre ich einer von ihnen, nahm Steine in die Hand, setzte mir eine Kapuze auf den Kopf und stellte mich neben sie. Es hat funktioniert. Ich rief meiner Frau vom Fenster aus zu: ‚Ich bin hier, ich bin hier.‘“ Dann erkannten sie, wer ich war, dass ich der Besitzer des Hauses war. Sie begannen, mich mit Steinen zu bewerfen.“ Auf Dumeidis Rücken sind noch immer die Spuren der Steine sichtbar. Als ich ihn traf, hinkte er auch von den Schlägen, die er verpasst bekommen hatte.

Als Dumeidi sich seinem Haus näherte, sah er seine Mutter bewusstlos neben der Eingangstür des Nachbarhauses liegen, wo sie mit seiner Großmutter lebt. Er ging sofort über den Hof zum nächsten Haus, wo er seine Großmutter im Wohnzimmer antraf.

„Sie ist 87 Jahre alt und leidet an einer neurologischen Krankheit“, sagte er. „Sie lag im Wohnzimmer auf dem Boden und zitterte, und etwas wie Schaum kam aus ihrem Mund. Ihre Augen waren offen, aber die Pupillen waren nicht sichtbar. Sie sprach nicht. Ich weiß gar nicht, wie ich beschreiben soll, was ich mich fühlte. Wohin sollen wir gehen, um meiner Mutter, meiner Großmutter und die Kinder zu schützen? Während ich mich um meine Mutter kümmere, sehe ich, wie die Siedler außen alles zerstören. Du bist ganz allein und musst dich selbst schützen“.

## **Eine bekannte Dynamik**

Zwei palästinensische Augenzeugen berichteten, dass während dieser Zeit mehrere israelische Soldaten neben den Siedlern standen. „Sie sahen einfach zu“, so Dumeidi.

Als dann weitere Verwandte und Nachbarn am Haus ankamen, begannen die Palästinenser, die Siedler mit Steinen, Tassen und anderen Küchenutensilien zu bewerfen. Die Soldaten begannen daraufhin, die Siedler zurückzudrängen, während sie Tränengas auf die Palästinenser abfeuerten, bevor einer der Soldaten das Feuer auf die Bewohner eröffnete. Nach Angaben von Zeugen und der örtlichen Klinik in Huwara wurden vier Palästinenser bei der Verteidigung ihres Wohnhauses durch Schüsse verwundet; drei von ihnen wurden ins Bein geschossen, ein anderer wurde in den Arm getroffen.

Diese Vorgehensweise ist bekannt, die sich bei ähnlichen Angriffen in der gesamten Westbank wiederholt. Eine Gruppe israelischer Siedler dringt in ein Dorf ein, und sobald die Einwohner beginnen sie mit Steinen zu bewerfen, schießen Soldaten auf die Palästinenser, um die angreifenden Israelis zu schützen. Dadurch wird der Angriff tatsächlich verlängert - und endet manchmal tödlich.

Seit 2021 wurden mindestens vier Palästinenser in Dörfern in der nördlichen Westbank bei nachweislichen Angriffen durch maskierte Siedler von Schüssen der Armee getötet: Muhammad Hassan, 21, in Qusra; Nidal Safdi, 25, in Urif; Hussam Asaira, 18, aus Asira al-Qabilyia; und Oud Harev, 27 Jahre alt, in Ashaka. Es wäre nicht verwunderlich, wenn Sameh Aqtesh, der am Sonntag bei den Ausschreitungen in Huwara getötet wurde, unter ähnlichen Umständen ums Leben gekommen wäre, selbst wenn die genauen Einzelheiten seines Todes noch nicht vollständig bekannt sind.

Den Nachbarn, die Dumeidi zu Hilfe kamen, gelang es schließlich, die Angreifer zu vertreiben. Die Siedler zündeten ein Zimmer an und stahlen Uhren, einen Fernseher und einen Laptop. „Sie nahmen alles von drinnen mit, und der letzte, der herauskam, zündete den Raum an“, sagte Dumeidi. Als die Familie nach draußen ging, fand sie ihre Katze Bousa verstümmelt vor.

**„Ist es nicht eine Schande, so zu sterben?“**

Spät in der Nacht, als ich zu meinem Auto ging, um die Rückfahrt nach Jerusalem anzutreten, hörte ich von einem der Dächer ein Pfeifen. Eine Gruppe von 10 palästinensischen Männern stand über mir auf dem Dach eines Hauses, dessen Fenster eingeschlagen worden waren, und bedeutete mir, ich solle vorsichtig sein. Sie sagten mir, ich solle langsam in ihre Richtung gehen, weil sie vom Dach aus sehen konnten, dass wieder Siedler in das Dorf eingedrungen waren. Jemand kam herunter, öffnete ein verschlossenes Tor und brachte mich nach oben. Sie schlugen mir vor, mit ihnen zu warten, bis alles vorüber sei, und sagten ich solle hoffen, dass sie mein Auto, das an der Hauptstraße geparkt war, nicht anzünden würden.

Auf dem Dach sah ich Eimer voller Steine und ein paar Schleudern. Die Gruppe erklärte, dass während des Pogroms niemand rechtzeitig kommen konnte um, ihre Häuser zu schützen, weswegen die Siedler so viel Schaden anrichten konnten. Etwa 15 Verwandte und Nachbarn brauchten eine Stunde lang auf den kurvenreichen Straßen von Nablus, um die Straßensperren der Armee zu umgehen und Huwara zu erreichen. Es ist wichtig, dass wir hier zusammen sind als Familie, falls etwas passiert, sagten sie.

Es war dunkel und jemand bot mir einen Mantel an. Auf den Dächern um uns herum saßen viele Familien und beobachteten alles. Unten, auf der ruhigen Hauptstraße, leuchteten weiße Lichter. Weiter oben ist ein Berg, eine runde Silhouette, und an seiner Kuppe ein dünner Lichtstreifen. Das sind die Häuser der Siedlung Yitzhar. Plötzlich blinkt ein Telefon. Jemand hat eine Nachricht erhalten. „Es gab einen Anschlag in Jericho, es gibt Tote.“ Jemand anderes fragte mich, ob es wahr sei, dass es in Israel Demonstrationen gegen das Pogrom gab.

Als er hörte, dass ich Jude bin, streckte der älteste Mann in der Gruppe seine Hand aus und sagte in fließendem Hebräisch: „Wozu soll das alles gut sein?“ „All diese Menschen, die sterben, auf unserer und auf Ihrer Seite. Ist es nicht eine Schande, so zu sterben, für Land? Es ist unsere Bestimmung gemeinsam hier zu leben.“ Er sagte, dass er sein ganzes Leben lang in Israel gearbeitet und an Dialoggruppen teilgenommen habe und, dass ein echter Frieden notwendig sei, mit Gleichheit und Respekt für sein Volk, das „als Zweite-Klasse-Untertanen der Armee mit grünen Ausweisen lebe“.

Ein junger Mann neben ihm grinste. Dann sagte er zu mir auf Arabisch: „Schau, schau“, und hob einen Stein auf, legte ihn in die Schleuder und lies los. Der Stein prallte gegen die Wände des Daches. Er bot mir eine Zigarette an. Ich versuchte, das Eis zu brechen, indem ich sagte, dass es so aussieht, als ob es bald einen Krieg geben würde. „Ich wünsche es wäre so“, antwortete er beiläufig.

Es stellte sich heraus, dass wir gleichaltrig sind. Doch er hatte die Westbank noch nie verlassen, noch nie das Meer gesehen, oder Jerusalem besucht. Sein Vater wurde während der zweiten Intifada inhaftiert, und seitdem steht die gesamte Familie auf der schwarzen Liste des *Shin Bet*, was bedeutet, dass sie keine Genehmigungen erhalten und von Zeit zu Zeit von Soldaten an Kontrollpunkten angehalten werden. Er konnte fast kein Hebräisch. Wie alle jungen Männer, die dort auf dem Dach warteten, gehört er zu einer Generation, die unter dem israelischen Genehmigungssystem und im Schatten der Trennmauer geboren wurde.

Wir sprachen eine Stunde lang über Gewalt. Er sagte, sie habe seit der Wahl der neuen Regierung zugenommen, aber es habe sie immer gegeben. Er sprach über die Frustration mit der Palästinensischen Autonomiebehörde, die „alles tut, was Israel sagt“ und nur die Besatzung aufrechterhält, und wie er hoffe, dass sich etwas ändern wird – selbst wenn es ein Krieg ist. Er erzählte mir von einem Freund, der von Soldaten erschossen wurde, weil er Steine geworfen hatte, und wie er seither eine Wut in sich hat, die ihn nicht mehr loslässt.

Unter uns versuchte eine Gruppe von Siedlern, die israelische Flaggen trugen, erneut in Huwara einzudringen. Diesmal wurden sie von Soldaten daran gehindert. Wenigstens auf diesem Dach verlief die Nacht ruhig.

*Yuval Abraham ist Journalist und Aktivist und lebt in Jerusalem.*

Quelle: <https://www.972mag.com/huwara-pogrom-palestinian-family>

Übersetzung: M. Kunkel, Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de